



neue kantonsschule aarau



- 3 aus der schulleitung **Mein Leben im Schnelldurchlauf**
- 4 im fokus **We have reached peak stupid**
- 7 im gespräch **Just go and live your life!**
- 8 werkstatt **Selbstbildnisse**
- 11 aus der ferne **Das Land der aufgehenden Sonne ...**

die neue: kommentiert

BILD: BRITA LÜCK



Es lebe der Selfismus?

Neulich beklagte sich ein Kolumnist in der AZ darüber, dass wir praktisch nichts mehr fotografieren, ohne unser edles Haupt nicht auch ins Bild zu schieben, also:

ICH und das Matterhorn, ICH und Roger F., ICH und mein Goldfisch oder ICH ohne nichts, Hauptsache, ICH.

Leben wir also heute im Zeitalter des Selfismus? Oder haben sich Menschen nicht schon immer auf irgendeine Art selbst abgebildet? Und ist es nicht auch ein Stück weit eine Generationenfrage, wie oft man sein Smartphone einsetzt, um sich selbst

abzulichten? (Ich habe mich schwer getan damit, ein einigermaßen brauchbares Selfie zu machen; meine Kinder hingegen haben nur den Kopf geschüttelt und «weiterge-snappt» ...)

Lesen Sie in dieser Ausgabe der «neuen», wie Caroline Hasler für die «Generation Selfie» eine Lanze bricht und darlegt, warum wir auch weiterhin selbstn werden. Die WissenschaftlerInnen Sarah Diefenbach und Daniel Ullrich erklären uns, warum viele Menschen gerne Selfies machen und diese verschicken, aber nicht gerne Selfies erhalten. Schauen Sie ausserdem, wie die Abteilungen G3CD in ihren überraschenden Arbeiten die Aufgabe angegangen sind, das digitale Selfie zu einem inhaltlich und formal spannenden analogen Bild weiterzuentwickeln, und wie die G1B in ihren Aphorismen Narziss digital sterben lässt (oder auch nicht).

Nun, wenn wir uns einfach nur deshalb so intensiv mit uns selbst auseinandersetzen, damit wir uns dann umso intensiver dem Rest der Welt widmen können, dann mache ich mir keine Sorgen um uns Selfisten!

Viel Spass bei der Lektüre wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/2017, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 4000

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau

Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau

Telefon 062 837 94 55

brita.lueck@nksa.ch

www.nksa.ch

AutorInnen: Abteilung F2d, Abteilung G1B, Silvio Benz (ben), AKSA, Elisa Bruder, G3C, Philipp Diener (dip), Livia Dössegger (doe), G3B, Caroline Hasler, G4A, Lara Kammerer, G2B, Vivian Keusch (keu), F3d, Hüma Kizilkan (kiz), F3c, Beat Knaus, Katarina Knazovicka (knz), Martina Kuhn-Burkard (kum), Brita Lück, Jael Maibach (mai), F2b, Thomas Müller, Irène Näf (nae), Luna Sager (sag), F3d, Nana Schenker, G2C, Dario Schmid, G3A, Lucia Schnüriger, Alessia Suter, Sophie Volmar (vol), G4D, Fabian Weber (web), G4A, Stefanie Wehrli (weh), F3d

Bilder: Melanie Burgener, F3d, Philipp Diener, Sarah Diefenbach/Daniel Ullrich, Katrin Eckert, Anja Dietiker, Peter Koehl, Martina Kuhn-Burkhard, Susanne Lemberg, Rolf Lenzin, Brita Lück, Thomas Lüscher, Thomas Müller, Felizitas Rohner, G3A, Nana Schenker, G2C, Dario Schneider, Gabi Umbricht
Bildbeitrag BiG: Marilena Fischer, G3C, Rena Fischer, G2E (Titelseite), Colin Hansen, G3D, Dilek Ilgin, G3D, Lea Lüscher, G3C, Christian Métal, G3D, Vinuja Patpanathapillai, G3D, Eros Ranieri, G2E, Gina Vogel, G3D, Leah Weber, G3C, Silvana Wüthrich, G3D

Redaktion: Brita Lück, Martina Kuhn-Burkard

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: Druckerei AG Suhr

die neue: fragt nach

Wie viele Selfies machst du am Tag? Und wem schickst du sie?

Umfrage: Salome Hirt, Michelle Falger, G2B
Fotos: Selfies der Befragten



VALENTIN KEMPTER, G2D:
Fünf bis zehn. Ich schicke sie Kolleginnen und Kollegen, einfach nicht den Eltern.



AGATKA BIELINSKA, G3B
Ich würde sagen, 15. Für meinen Crush, meine Kollegen oder meine beste Kollegin.



MAIK BERCHTOLD:
Keine. Niemandem.



Mein Leben im Schnelldurchlauf

Über 300 als Selfies erkannte Bilder finden sich in meinem Foto-Ordner – kaum zu glauben! In den letzten fünf Jahren habe ich also mehr als 50 Egopics pro Jahr gemacht, mindestens eines pro Woche (immerhin gibt es verschiedene, zum Teil missglückte Mehrfach-Aufnahmen und die meisten sind nun gelöscht)! Ja, bin ich denn ein Narzisst? Ich glaube zwar nicht, dass ich mich jemals in mein Spiegelbild verlieben würde, und trotzdem: Der Ordner gibt einen erstaunlichen Rückblick und zeigt mir, was ich wann, wo und mit wem (denn meistens bin ich in Begleitung abgelichtet) unternommen habe. Ein Schnelldurchlauf:

Ich als Dachdecker, mit meiner Familie oder einzelnen Mitgliedern, immer wieder mal am Biken (zweimal sogar zusammen mit meiner jüngeren Tochter!), im Garten von Verwandten in Bill Clintons Nachbarschaft, eine ganze Serie neuer Brillengestelle testend, auf einem Kirchturm in der Ostschweiz bei Regenwetter, als Segelflugzeug-Co-Pilot, mit Pferd nach Reitstunde vor Pferdebiss, Oberarm in Nahaufnahme nach Pferdebiss, auf dem Betriebsausflug, in den Bergen, im Urlaub, auf dem Fahrrad mit auf dem Gepäckträger stehender Tochter, im stimmungsvollsten Fussballstadion der Welt (gelb-schwarz), mit Trainer-Silbermedaille nach verlorenem Aargauer Cupfinal, in Münchens Englischem Garten, mit Imkermaske, vor dem Biken ohne und danach mit Schramme am Oberarm, beim Essen zusammen mit vielen fröhlichen LehrerkollegInnen, auf dem Kamel, als Kamel und an der Ski-WM.

Eigentlich unglaublich, denn das ist ja nur ein kleiner Ausschnitt aus einem halben Jahrzehnt meines Lebens! Und um bei der Zeitdimension zu bleiben: Gemäss Wikipedia-Eintrag zur Begriffsgeschichte des Wortes «Selfie» kann dessen früheste Verwendung im Internet (in einem australischen Internet-Forum) für das Jahr 2002 nachgewiesen werden. Doch bereits in den 70er Jahren wurde der Begriff verwendet, dann allerdings noch in Analogie zu «Quickie» als Anglizismus für Selbstbefriedigung. Mittlerweile hat sich die Bedeutung für Fotos jedoch durchgesetzt. Somit scheint auch erwiesen, dass die in den sozialen Medien z.T. inflationär geteilten Selbstbildnisse eine Zeiterscheinung sind. Wirklich? Nicht ganz, denn es gab bereits in der Antike Selbstbildnisse: So soll sich der berühmte griechische Bildhauer Phidias auf dem Schild der von ihm geschaffenen Statue der Athena Parthenos selbst abgebildet haben. Vincent van Gogh brachte es laut dem Musée d'Orsay innerhalb seiner Schaffenszeit von zehn Jahren auf mehr als 43 Selbstporträts, was immerhin mehr als vier Porträts pro Jahr entspricht – in Anbetracht seines

kurzen Lebens und der ungleich aufwändigeren Technik für ein Selfie seiner Zeit doch eine beeindruckende Leistung.

Bestimmt erleichtern es uns die aktuellen technischen Möglichkeiten, beinahe jeden Augenblick jederzeit ohne Aufwand mehrfach fotografisch festzuhalten, wenn er uns denn als wichtig und erhaltenswert erscheint. Auf jeden Fall brauchen wir weder Stativ noch Spiegel oder Pinsel, überlegen uns normalerweise nicht lange, wie die Bildkomposition auch ansprechend zu gestalten wäre (Schokoladenseite, Tiefenschärfe, Perspektive, Goldener Schnitt etc.). Was ich von meinen Töchtern gelernt habe: Ein horizontal ausgerichtetes Selfie, gar von unten aufgenommen, geht gar nicht! Sicherlich machte man sich früher zu solchen Fragen noch viel mehr Gedanken, nicht zuletzt, weil jeder (Fehl-)Knips mit unmittelbaren Kosten verbunden war.

Doch was verleitet uns denn heutzutage dazu, uns immer und überall abzulichten? Ist es wirklich Selbstverliebtheit oder eher gutes Selbstbewusstsein? Woher rührt das nicht zu bändigende Bedürfnis, der Welt per Snap oder Insta mitzuteilen, was soeben in unserem Leben stattgefunden hat? Und weshalb haben meine Eltern ihre Fotos nicht jeweils sofort an der öffentlichen «Gesichtsbuch»-Pinwand beim Gemeindehaus gepostet und ihre Erlebnisse mit dem ganzen Dorf geteilt? Am besten überlasse ich Ihnen diese Fragen zur Diskussion bei nächster Gelegenheit.

Immerhin, liebe Leserin, lieber Leser, habe ich Ihnen in diesem Text auch einen kleinen Einblick in mein Leben gewährt und habe mit diesem Artikel meine persönliche Grenze zur Öffentlichkeit eventuell sogar leicht überschritten – aber es geht ja um Selfies, also genauer um mich. Deshalb ziehe ich selber womöglich den grössten Gewinn daraus, denn eine wichtige Erkenntnis bleibt mir: Beim Betrachten meiner Selfies wurden die gelebten Emotionen, Düfte, Gerüche und Gedanken reaktiviert, die ich in den jeweiligen Momenten durchlebte. Versuchen Sie es auch einmal – entsprechend wünsche ich viel Spass mit Ihren Selfies!

Thomas Müller

We have reached peak stupid

Wer Selfies schiesst, befindet sich in edler Gesellschaft: Grossfürstin Anastasia von Russland fotografierte sich bereits 1914 im Spiegel, während Andy Warhol mit Abbildungen seines eigenen Gesichts zu Ruhm und Reichtum gelangte. Damals hiess es nicht *Selfie*, sondern *Selbstporträt*. Natürlich müssen wir das im zeitlichen Kontext betrachten: Damals, vor dem digitalen Zeitalter, war das Selfie gewissermassen latent – die mühsame Arbeit, Selfies als Kulturphänomen zu etablieren, stand unserer Gesellschaft noch bevor. Heute haben wir es geschafft. Wir sind obenauf, oder, wie ein peppiger Tour-Guide auf einer Bergwanderung sagen würde: Wir erreichen den Gipfel der Dummheit, nämlich *peak stupid*.

In Wirklichkeit stammt dieser Ausdruck nicht von einem Tour-Guide, sondern aus einem australischen Zeitungsbeitrag zum Thema Selfie. Und mal ehrlich: Selbst wenn sich die Rhetorik selten solch fantasiereicher, geographisch geprägter – im Übrigen arg schweizfeindlicher – Metaphern bedient, hat jeder Jugendliche schon Ähnliches zu hören bekommen. Beispiel aus dem Unterricht: «Würden Sie Ihr Narzissten-Gerät bitte weglegen.» Derartige Bemerkungen musste Warhol wohl nicht über sich ergehen lassen. Stattdessen gelten seine Selbstporträts als «thematische Krönung seines Œuvre», was immer das bedeuten soll, während Jugendliche für ihre Selfies verspottet werden. Genüsslich. Unablässig. Wir stehen am Anfang einer Ära, in der Narzissten nirgends sicher sind, denn Pöbel und Schnösel jagen allesamt den Mängeln der iPhone-Generation hinterher, um sich als Trophäe ein süffisantes Lächeln oder eine Satire zu verdienen. Nicht zu vergessen der unerträgliche Pöbel-schnösel der Kolumnisten. Dabei, scheint es mir, fehlt in solchen Kolumnen meist die Pointe. (Beispiel einer Pointe: «Schön, dass Sie die Narzissten-Geräte endlich weggelegt haben. Als Nächstes zeige ich Ihnen in einer PowerPoint dreihundert meiner gelungensten Ferienfotos.»)

Doch halt. Die Kolumnisten sollen nicht verurteilt werden. Schliesslich ist es nicht leicht, über moderne Kultur zu schreiben. Was ist schon moderne Kultur? Graffiti wird neuerdings in Galerien ausgestellt, die

nächste Fussball-WM findet erst 2018 statt und sowohl McDonalds als auch Coca-Cola achten auf ein gesundes Image. Moderne Kultur, dass wir nicht lachen. Also Selfies. Nur blöd, dass es über Selfies nichts Spannendes zu berichten gibt. Sie sind Fotos: gut. Sie werden ins Internet gestellt: noch besser. Sie sind unter jungen Menschen beliebt: prima. Mehr lässt sich nicht darüber schreiben.

Dennoch erscheinen, wenn man bei Google den Begriff «Selfie» eingibt, über neunhundert Millionen Resultate, die angesichts ihrer inhaltlichen Banalität von erstaunlichem Ideenreichtum geprägt sind. Ein Prachtexemplar: *Selfies cause narcissism, mental illness, addiction and suicide*. Schlechte Nachrichten für Jugendliche, die geglaubt haben, das Erinnerungsfoto ans Greenfield-Festival sei ein harmloser Spass. Immerhin klingt der Beitrag aus medizinischer Sicht vielversprechend. Selfies, sollen wir seinem Titel entnehmen, sind so gefährlich wie Stress, Schädeltrauma oder Heroin.

Und damit nicht genug. Selfies schaden angeblich nicht nur dem Individuum, sondern der gesamten Gesellschaft. Ein Beispiel dazu: *Familienalben sterben aus wegen Selfies*. Der Leser soll sich empören. Na schön. Familienalben sterben aus. Welch eine Tragödie. Auch Höhlenmalerei, Wandteppiche und königliche Hofgemälde sind schon ausgestorben. Medien sind eben nicht statisch, Hilda. Also hält dir deine Enkelin ein Samsung-Gerät vor die Nase, um das Familienalbum durch ein Familien-Selfie zu ersetzen. Daran stirbst du nicht. Höchstens deine Enkelin – wegen *mental illness, addiction and suicide*.

Zugegeben, das Thema wird makaber. Kein Grund zur Sorge. Schliesslich gibt es neunhundert Millionen weitere Google-Resultate, die sich zur Untersuchung anbieten. Neunhundert Millionen! Und mindestens die Hälfte besteht aus Kulturpessimismus, der von wohlmeinenden Martins, Peters und Renatas propagiert wird. Fast müsste man meinen, die älteren Generationen seien von Selfies besessen. Jedenfalls scheinen sie sich intensiver damit zu beschäftigen als Jugendliche, die es, seien sie Narzissten oder nicht, niemals auf neunhundert Millionen Aussagen über Selfies bringen würden. Sogar über Selfie-Trends wissen die Kulturpessimisten

Bescheid. Neben dem herkömmlichen Selfie, lernt man bei ihnen, gibt es das «Wefie», welches gerade von Samsung patentiert wurde, das «Groufie», patentiert vom chinesischen Tech-Giganten Huawei, ausserdem Belfie, Drelfie, Helfie, Donut-Selfie, Pelfie, Shelfie, Bison-Selfie und Healthie. Eine enorme Vielfalt. Nur: Was zur Hölle ist ein Belfie? Warum Donut-Selfie? Sind Wefie und Groufie nicht dasselbe wie ein Gruppen-Selfie? Wer hat sich diesen Schwachsinn ausgedacht? Nicht die heutige Jugend. Die steht auf ihrem Gipfel der Dummheit und wundert sich. Und hört nicht auf, sich zu wundern.

Weshalb, wundert sich die Jugend, müssen wir über Selfies diskutieren? Warum geht es ständig um Narzissmus, um Schönheit? Andy Warhol war auch nicht schön. Das hat an seiner Kunst niemanden gestört, weil Betrachter und Kritiker verstanden, dass es ihm nicht um Schönheit ging, sondern um die Selbstdarstellung an sich. Die übrigens nicht pervers ist. Nicht schädlich, kindisch oder blöd. Die, so ungern man es glauben will, von allen Menschen betrieben wird, sobald sie auf die Strasse treten, ihre Ferienfotos präsentieren oder geistreiche Kolumnen schreiben.

Wenn also nächstens einer meint, Selfies würden die Gesellschaft ruinieren, soll man ihn bei der Hand nehmen und sagen: Freunden. Früchtchen. Sieh dich um. Wir hören nicht auf zu selbstern, deshalb werden sich auch Selfies nicht in Luft auflösen. Und das ist in Ordnung. Dabei soll man ihm Geduld entgegenbringen, denn solch eine Perspektive ist nur möglich, wenn man sich aus dem polemischen Morast löst und in höheres Gelände steigt. Zum Beispiel auf *peak stupid*.

Caroline Hasler, G4A



BILD: GABI UMBRIGHT

Narziss stirbt digital – Aphorismen zu Selfies

«Ein Aphorismus», so schrieb der unsterbliche Stilist Karl Kraus (1874–1936), «braucht nicht wahr zu sein, aber er soll die Wahrheit überflügeln. Er muss mit einem Satz über sie hinauskommen.» So hat es sich die Klasse G1B im Deutschunterricht zur Aufgabe gemacht, dem Thema «Selfie» mit den Waffen der Sprache beizukommen. Deshalb begnügen sich die so entstandenen Aphorismen nicht mit der halben Wahrheit, sondern gehen immer auf mehr als das Ganze. In vielen erscheint die Wahrheit dergestalt zur Kenntlichkeit verzerrt. **Beat Knaus**

Umgeb dich mit den richtigen Leuten. Stell dir vor, wie sie deine Selfies aufwerten! **Leah**

Der alte Satz «Ich will dich sehen» – durch die Selfies hat er eine ganz neue Bedeutung erhalten. **Julia**

We take selfies we don't like on phones we can't afford to impress people who don't care. **Leah**

Zugegeben, Selfies lösen viele Gefühle aus. Bisweilen positive. **Barbara**

Schnell hast du den Schnappschuss von dir gemacht; nur die tausend Versuche, das perfekte Selfie zu schießen, dauern endlos lange. **Ann**

Ein Selfie ist wie ein eigenes Kind. Man kann beliebig viele hintereinander machen, aber nur das letzte wird man am liebsten haben. **Lorenzo**

Lieber die Hand ins Feuer legen als ein filterloses Selfie posten. **Lorenzo**

Warum blicken die Menschen auf den Selfies so trostlos in die Kamera? Es ist die Einsamkeit einer Person, die nur an sich denkt und nicht an andere. **Nicole**

Ein Selfie ist die Quadratur des Kreises, indem es das Konzept des Jungbrunnens mit jenem des Gürtels der Aphrodite vereint: Es macht Hässliches für immer schön. **Muriel**

Auf einem Selfie gut auszusehen, wenn man in echt nicht gut aussieht, ist wie viel Geld zu haben bei Monopoly, wenn man in Wirklichkeit pleite ist. **Chiara**

Die Selfiekamera, das ist das einzige Werkzeug, das dich in drei Sekunden von einem Gollum in Heidi Klum verwandeln kann. Ausser natürlich, du bist so hässlich, dass der Snapchatfilter dein Gesicht nicht erkennt. **Jasmin S.**

Selfies sind wie Früchte. Im ersten Rausch will man sie massenhaft, dann pickt man nur die besten heraus und schon bald sind sie so unappetitlich, dass man sie nicht mehr sehen kann. **Gergely**

Mach ein «Selfie» – das ist die einzige Möglichkeit, wenigstens optisch im Bild zu sein. **Nicole**

Sicher, Selfies sind magisch. Aber die Magie des schönen Selfies besteht nicht im Abbilden, sondern im möglichst geschickten Verdecken seines wahren Gesichts.

Livia, Johanna

Selfies sind wie Liebhaberinnen und Liebhaber – die von den anderen sehen immer besser aus. **Gergely**

Altes Menschheitsrätsel gelöst: Dank Snapchat, Insta & Co. weiss ich nun endlich, wie die Badezimmer all meiner Freunde aussehen! **Leah**

Ja, natürlich steht auch bei einem Selfie immer etwas im Fokus der Kamera: eine Lüge. **Muriel**

Irgendwann wird man folgenden Satz in den Geschichtsbüchern lesen: «Vor langer Zeit stellte man sich dem Problem, Mut zu definieren. Man kam zu folgendem Resultat: Wahrer Mut bedeutet, ein Selfie ohne Filter auf Instagram [ein zu Beginn des 21. Jahrhunderts während 15 Jahren florierendes sog. digitales Medium] zu publizieren.» **Rahel**

Hasst du etwas an dir? Benutze einen Snapchatfilter! **Noelle, Jasmin, Livia**

Auf Snapchat, so sagt man mir, gibt es alle Arten von Filtern, Faceswap, Hundezungen, Blumenkränze; aber gibt es da auch einen Filter gegen Hässlichkeit? Dann müsste man ernsthaft darüber nachdenken, die App herunterzuladen. Bis dahin werden durch meine Selfies nur zwei beleidigt: ich und meine Handykamera. **Lara**

Selfinception: Wenn ich von einem Ereignis kein Selfie mache – ist es dann wirklich geschehen? **Jasmin R., Lara**

In Zeiten digitaler Selbstverwirklichung müssen gewisse grammatikalische Steigerungsformen neu definiert werden: Neu heisst es nicht egoistisch – egoistischer – am egoistischsten, sondern selfish – more selfish – Selfies! **Nicole**

«Ach, ich werde dein schönes Gesicht nie vergessen», sagte das Internet und lachte sich ins Fäustchen. **Barbara, Lorenzo**

Just go and live your life!

Sarah Diefenbach, Professorin für Wirtschaftspsychologie, und Daniel Ullrich, Medieninformatiker, unterrichten und forschen beide an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und haben zusammen das Buch «Digitale Depression: Wie neue Medien unser Glücksempfinden verändern» verfasst. Sie beantworten im Folgenden Fragen, welche die Abteilung F2d in der Medienkunde zusammengestellt hat.

Machen Sie gerne Selfies? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Eher nicht so gern. Selfies sind ja per se immer gestellte Bilder. Mir gefallen Fotos, die natürlich entstandene Momente einfangen, besser und ich finde, das sind auch die schöneren Erinnerungsstücke. Weil man Menschen in einem Moment in der Interaktion mit der Umwelt sieht. Bei Selfies hat man oft den Eindruck, – die Menschen sehen immer gleich aus – nur die Kulisse dahinter wurde ausgetauscht. Ich persönlich gefalle mir selbst auch besser auf Fotos, wenn ich gar nicht mitbekommen habe, dass ein Foto gemacht wurde.

Wieso machen wir heute so viele Selfies?

Zunächst könnte man sagen, dass das Selfie ein «Zufallsprodukt» ist aus der Verfügbarkeit einer technischen Funktion (durch das Smartphone hat plötzlich jeder allzeit eine Kamera dabei) plus menschlicher Ergonomie (durch den Abstand einer Armlänge erscheint der Akteur in Nahaufnahme). Dann gibt es soziale Netzwerke, um Selfies in grossem Stil zu teilen, was uns dazu anregt, viel mehr Fotos zu machen, als wenn wir diese nur für uns selbst und das Herumzeigen von Fotos bei direkten Treffen machen würden. Hier spielen natürlich auch die technischen Möglichkeiten eine Rolle. Früher gab es weder die Bandbreite noch die sozialen Plattformen, daher kommunizierte man primär textbasiert, aber spätestens mit dem Siegeszug der Smartphones hat jeder seine Kamera und sein digitales Fotoalbum jederzeit dabei – da ist es naheliegend, dass sich

der Trend von Text auf Bild verschob. Und Selfies sind eben leicht zu erstellen, ohne Hilfsmittel – vom Selfiestick mal abgesehen. Hinzu kommt noch, dass Selfies gängige Strategien der Selbstdarstellung sehr gut erfüllen, also eine gute Möglichkeit für viele Personen sind, ihr Motiv nach Selbstdarstellung auszuleben. Wie unsere Forschung gezeigt hat, sind das insbesondere die Strategien «Eigenwerbung» (Self-Promotion) und «Selbstoffenbarung» (Self-Disclosure).

Wer schaut sich diese Selfies an?

Wahrscheinlich schauen sich viele Menschen «zwangsweise» Selfies an – eben weil die sozialen Netze voll sind davon oder weil man sie aufs Smartphone geschickt bekommt. Man hat ja nicht wirklich eine Wahl zwischen «normalen» Fotos und Selfies. Allerdings zeigen unsere Studien, dass die Begeisterung über die vielen Selfies bei den Betrachtern nicht sehr ausgeprägt ist. Die grosse Mehrheit unserer Stichprobe wünscht sich wieder mehr normale Bilder und weniger Selfies.

Wird die Gesellschaft oberflächlicher?

Ob sie es tatsächlich wird, weiss ich nicht. Aber es stehen natürlich viele Technologien zur Verfügung, die eine Oberflächlichkeit unterstützen und nach aussen kehren. Allein die ganzen Plattformen, um Fotos zu teilen, die ganzen Werkzeuge, Filter usw., um die Fotos zu verbessern. Einerseits natürlich eine schöne Anregung für Kreativität – andererseits ist die implizite Botschaft auch: Der authentische

die neue: unter schülerInnen

BILD: EROS RANIERI



Der Schein trügt

Ob durch Instagram, Snapchat, Facebook, Twitter, Tumblr oder WhatsApp – von überall bekommt man Tag für Tag neue Selfies von Freunden, Promis und Followern zu sehen. Doch ist das Empfangen von Selfies nervig oder nicht? Was macht man mit den Selfies von Freunden? Löschen oder speichern? Ich finde, es macht einen grossen Unterschied, von wem und wodurch man die Selbstporträts empfängt.

Meiner Meinung nach wirken die auf Instagram und Facebook geposteten Selfies

sehr schnell oberflächlich und gestellt. Ausserdem nervt es mich, dass manche Jugendliche Selfies nur posten, um mehr Likes, Komplimente und Aufmerksamkeit zu bekommen. Trotz des Spasses im Netz ist es wichtig, sein reales Leben zu geniessen, nicht immer und überall Fotos zu machen und in den sozialen Netzwerken nach Komplimenten zu lechzen.

Selfies sind bei SängerInnen und SchauspielerInnen besonders beliebt. Durch ihre Selfies können Fans einen Einblick in das Alltagsleben ihrer Idole gewinnen. Natürlich darf man diese Selfies bewundern, jedoch sollte man nie vergessen, dass auch Stars nicht so perfekt sind, wie es scheint. Auch von ihnen gibt es hässliche Fotos. Geteilt werden jedoch nur die stylischen, niedlichen und lustigen, mit Filtern und Apps bearbeiteten Selfies. Der Schein trügt also manchmal.

Wie fast alle Jugendlichen in meinem Alter mag ich es aber, auf Snapchat Selfies von Freunden zu sehen und so mitzubekommen, was sie gerade unternehmen oder wie es ihnen geht. Ein Vorteil der Snapchat-Selfies ist,

dass sie nach höchstens zehn Sekunden automatisch gelöscht werden.

Dagegen stört es mich, auf WhatsApp Selfies geschickt zu bekommen. Ich muss zu geben, sie regelmässig zu löschen. Verzerrte Gesichter, schiefes Lächeln, Doppelkinn, so ist es doch meistens bei den Selfies, die nicht bearbeitet wurden – von schön kann da nicht die Rede sein. Wenn ich jedoch Selfies von Ausflügen, bei denen ich dabei war, geschickt bekomme, werden sie nicht gelöscht. Denn so hat man tolle Erinnerungen an schöne Erlebnisse, spezielle Momente, erinnerungswürdige Begegnungen, die man durch die Selfies nie vergessen wird. Auch die Gefühle, die man zur Aufnahmezeit hatte, kann man durch Selfies gut festhalten. Wenn ich mir Selfies von früher anschau, lasse ich die Zeit nochmal Revue passieren. Es ist unglaublich, an wie viele Details man sich nur durch die Selbstporträts wieder erinnern kann.

Soeben habe ich durch ein Selfie von einer Freundin erfahren, dass sie in Namibia ist. Auch wenn Selfies oft nerven – da wäre ich jetzt auch gerne! **Lara Kammerer, G2B**

Einblick ist nicht gut genug. Es muss erst geschönt werden, bevor der Rest der Welt daran teilhaben darf. Und da eine Darstellung in sozialen Netzen auch immer Vergleich und damit Wettbewerb bedeutet, schaukelt man sich auch gegenseitig hoch, muss immer noch perfektere Bilder liefern.

Beeinflussen Selfies das Bild, das man von sich selbst hat? Beeinflussen Selfies das Bild, das man sich vom anderen Geschlecht macht?

Hier denke ich, dass Selfies bei der Eindrucksbildung eine ähnliche Rolle spielen wie Fotos generell. Wobei das Selfie die Selbstinzenierung noch etwas mehr in den Vordergrund rückt – es ist sehr schwierig, ein Selfie von sich zu machen und nicht selbstdarstellerisch auf andere zu wirken. Das haben auch unsere Studien in diesem Bereich gezeigt. Man sieht in den Selfies anderer grundsätzlich eher einen Akt der Selbstdarstellung als einen authentischen Einblick in das Leben der anderen Person. Insofern unterstützen Selfies, dass wir uns gegenseitig als selbstdarstellerischer sehen.

Sind freizügige Selfies heutzutage eine Art digitale Rebellion gegen das gesellschaftliche Ordnungsbild?

Das glaube ich nicht unbedingt. Auch wenn man sich Medien abseits der Selfies ansieht – Werbung, Videoclips, Fernsehshows –, gibt es da ja schon lange Zeit recht freizügige Bilder und nicht so viel, gegen das man rebellieren müsste. Auch schon vor der Zeit der Selfies haben viele Menschen freizügige Bilder z.B. auf Facebook gepostet, das passiert jetzt eben auch in Form von Selfies.

Die sozialen Medien werden immer wichtiger. Kann das zu einer neuen wirtschaftlichen Ordnung führen?

Wohl eher nicht. Die sozialen Medien sind ja allesamt eingebettet in unserer wirtschaftlichen Ordnung: Sie sind Teil davon und verdienen Geld, indem sie den marktwirtschaftlichen Regeln folgen. Sie haben auch überhaupt nicht das Ziel, ein neues Wirtschaftssystem zu etablieren. Zwar erlangen sie durch die Informationen, die sie in immer größeren Mengen sammeln, auch immer mehr Macht. Allerdings wird diese dann nur wieder genutzt, um noch mehr Geld zu verdienen, beispielsweise durch gezielte Werbung (Targeting).

Wenn es um neue wirtschaftliche Ordnungen geht, hätten wohl eher Kryptowährungen wie beispielsweise Bitcoin das Potenzial zu einer Neuordnung – hier würde ja der Staat die Kontrolle über das Geldsystem verlieren, falls sich solche Währungen durchsetzten, was weitreichende Auswirkungen auf unsere Wirtschaft und Gesellschaft hätte. Aber dies ist ein anderes Thema.



BILD: SARAH DIEFENBACH/DANIEL ULLRICH

Sarah Diefenbach und Daniel Ullrich auf einem Selfie mit Taube an einer Konferenz in Porto.

Wird Politik heutzutage über Twitter gemacht?

Richtiger wäre: «Nachrichten werden heutzutage über Twitter gemacht». Nicht ohne Grund stammen solche Zitate eher aus der Feder von Journalisten als von führenden Politikern. Polarisierende Tweets von Politikern werden zwar gerne in den Medien zu Skandalen stilisiert, aber ihr Einfluss ist doch eher überschaubar.

Was ist Ihre Prognose: Wie werden nachfolgende Generationen mit der Herausforderung der sozialen Medien umgehen? Wird man der sozialen Medien irgendwann einmal überdrüssig sein?

Soziale Medien sind heute eine Form des Austauschs und der Erfüllung von psychischen Bedürfnissen nach Anerkennung und Verbundenheit. Diese Bedürfnisse werden nicht verschwinden und so denke ich auch nicht, dass die sozialen Medien ihren Wert für die Menschen verlieren und verschwinden werden. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass nach dem großen Hype um Social Media auch der Gegentrend wieder stärker wird und Menschen den direkten Kontakt und Austausch mit Menschen sowie das bewusste Geniessen des Moments wieder mehr wertschätzen. Auch in diese Richtung finden sich viele Positionen in Social Media. Z.B. schreibt hier jemand: «Just go live your life, focus on your present reality, and ignore the circus of social media. Trust me, you'll be a lot happier.» **Abteilung F2d**

die neue: bloggt

BILD: MARTINA KUHN-BURKHARD



Wortgeschichten rund ums Selfie ...

Wissen Sie eigentlich, wie der Begriff «Selfie» entstanden ist? Wie ich im Artikel von Barbara Klingenbacher «Me, my Selfie Stick and I» (NZZ Folio, November 2015) nachgelesen habe, hat ein Mann in Australien 2002 den Begriff zum ersten Mal benutzt. Ich weiss nicht, obs ein Aussie gewesen ist, aber er hat auf jeden Fall ein Foto von sich in einem Forum gepostet mit der Entschuldigung: «Und sorry wegen des Ausschnitts. Es war ein Selfie.» Er erklärt damit die Qualität des Fotos und nicht die vielleicht fragwürdige Abbildung von ihm selbst mit zertrümmerten Lippen nach einem Sturz in betrunkenem Zustand.

Von Australien aus wanderte der Begriff rund um die Welt und bezeichnete Milliarden von

Fotos, welche Menschen von sich selbst in unterschiedlichsten Situationen an den verschiedensten Orten machten. Dass das Sujet auf den Fotos teilweise aber fragwürdig geblieben ist, zeigt eine andere Wortneuschöpfung 15 Jahre später. Der israelische Autor und Satiriker Shalom Shalev prägt den Begriff «Yolocaust» und bezeichnet damit die für ihn höchst problematische Angewohnheit von Touristen, Selfies vor dem Holocaust-Denkmal aufzunehmen. Ob seine Aktion nur ein PR-Gag war, wie ihm vorgeworfen wird, um den Verkauf seines neuesten Buchs anzutreiben, sei hier einmal dahingestellt. Mir zeigen die beiden Wortgeschichten: Das Selfie hat einen fragwürdigen Beigeschmack ...

Martina Kuhn-Burkard

Selbstbildnisse



Der prüfende Blick auf sich selber ist in der Kunst seit der frühen Renaissance ein Thema: Der Künstler (praktisch nie eine Künstlerin) beäugt sein Gesicht wie einen Studiengegenstand, ist also gleichzeitig betrachtendes Subjekt und betrachtetes Objekt. Die intensive Selbstbeschauung führt zum typischen hochkonzentrierten wie auch starren, durchdringenden Blick: So blickt kein Modell in die Welt, so arbeitet ein Künstler, die Augen sind sein Werkzeug.

Jan van Eycks «Mann mit rotem Turban» von 1433 gilt als Selbstporträt des Künstlers, nicht weil es historisch so belegt wäre, sondern einfach aus dem Grund, dass der Abgebildete diesen hochkonzentrierten und strengen Blick direkt in die Augen des Malers hat. Direkt in die Kamera, wobei hier die Kamera der Künstler ist, die Zeit der Erfassung des Moments sehr, sehr, sehr viel länger dauert als das Klicken eines Bruchteils einer Sekunde.

Wobei wir beim Selfie wären, diesem schnellen Bild, dem Flirt mit dem Spiegel, der letztlich immer noch der prüfende Blick auf sich selber ist. Vorbei sind die Momente des stundenlangen Auseinandersetzens, des Sich-Vertiefens und Versinkens. Jetzt bin ich nicht nur Model und Fotografin, nein, ich bin meine kleine Ich-Agentur: Ich caste die Location, ich gebe Regieanweisungen, ich style das Model (mich), mache Postproduction und Vertrieb. Und: Ich bin meine eigene Instant-Konsumentin, ich konsumiere mein Abbild, ein kleiner Endorphinschub, wenn es gut gelungen ist. We like it!

Die Aufgabe der Abteilungen G3C und G3D bestand darin, das digitale «Selfie» weiterzuentwickeln zu einem inhaltlich und formal spannenden analogen Bild mit Bildaussage. Mit verschiedenen Mitteln der Inszenierung soll ein erzählerisches, subjektives, eventuell ironisches Bild erreicht werden, das sich vom rein darstellenden Abbild entfernt. Die Ausführung erfolgte als Schabkartonzeichnung oder als Kaltnadelradierung. Diese alten und «langsamen» Techniken stehen bewusst im Kontrast zum aktuellen Selfiewahn.

Lucia Schnüriger



**VINUJA PATPANATHAPILLAI, G3D:
IN GEDANKEN VERSUNKEN**

Das Thema Liebe ist nichts Neues. Ich wollte auf meinem Bild jedoch zwei verschiedene Gedanken zum Ausdruck bringen. Im Vordergrund habe ich die Gefühle der Liebe dargestellt. Der Gesichtsausdruck ist das Aussagekräftige in meinem Bild. Man kann die Zeichnung entweder als Liebeskummer oder als ein frisches Verliebtsein interpretieren.



**DILEK ILGIN, G3D:
ZWEI SEITEN**

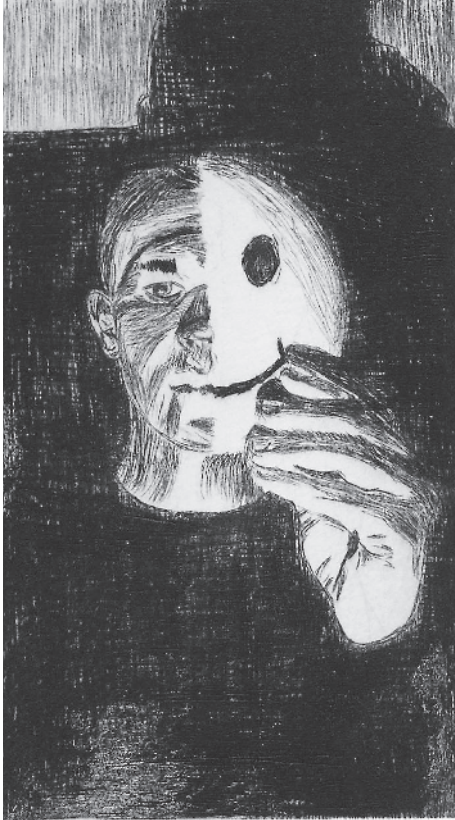
Jedes Ding hat zwei Seiten, jeder Mensch zwei Gesichter: das eine zur Schau gestellt, das zweite im Innersten verborgen. (K.E.)

**MARILENA FISCHER, G3C:
GENERATION SNAPCHAT**

Heute hat fast jeder Teenager Snapchat auf dem Handy. Diese App wird im Alltag sehr oft genutzt. Daher habe ich mich für den Titel «Generation Snapchat» entschieden. Um dieses Thema zu illustrieren, benutzte ich den beliebten Hunde-Filter.

**SILVANA WÜTHRICH, G3D:
FOR DISPOSAL**

Für uns ist ein gesprungener Bildschirm etwas, was einem den Tag verderben kann. Doch wenn man die Konflikte im Nahen Osten anschaut, dann sind solche Probleme plötzlich unbedeutend. Gleichzeitig können wir unser Handy einfach wegwerfen, das Problem im Nahen Osten ist allerdings nicht so einfach zu beseitigen.



**CHRISTIAN MÉTRAL, G3D:
SMILE**

You can see many smiles every day ... But you can never know whose world is actually upside down ... by unknown.

**LEA LÜSCHER, G3C:
SPIEGELGESICHT**

Der Mensch stellt sich auf einem Selfie dar. Doch wo ist die wahre Erscheinung? Wird diese nur in einem Spiegel sichtbar?



**COLIN HANSEN, G3D:
DER SCHREI 2.0**

«Der Schrei» in einer etwas anderen Weise ... Nach so langer Zeit, in der noch mit Pinsel und Farbe gemalt wurde, ersetzen langsam, aber sicher die Handys diese Aufgabe ...

**LEAH WEBER, G3C:
FALSE REFLECTIONS**

Ein Selfie reflektiert nicht immer, wie wir uns innerlich fühlen. Nach aussen mögen wir lächeln, gar lachen, aber in uns drinnen schreien, weinen oder langweilen wir uns. Deshalb sind es zwei Teile: einer, der zeigt, was wir zeigen wollen, und der andere, der alle nicht gezeigten Gefühle repräsentiert.

**GINA VOGEL, G3D:
LOW BATTERY**

Ich wollte im Bild eines der Probleme von Smartphones darstellen. Da heute vor allem junge Leute für alles Mögliche ihr Smartphone zu Hilfe nehmen, ist auch ständig der Akku leer.



SELFIEzitas Rohrer

5000 an der Zahl – so viele Selfies teilt Felizitas Rohrer in einem Jahr mit ihren Freunden und Freundinnen allein auf Snapchat. Trotz der unglaublich hohen Zahl findet die Kantischülerin, Selfie-Machen sei keine Sucht. Vielmehr seien solche Selbstaufnahmen Teil einer Internetsucht im Allgemeinen, wovon heutzutage quasi jeder betroffen sei. «Diese lebt jedoch jeder bzw. jede anders aus. Bei mir nehmen ganz klar die Selfies einen wichtigen Platz ein», ist sich die 18-Jährige sicher. Das aber auch nur deshalb, da ihre Kollegen ihr ebenfalls ähnlich viele Gesichtsaufnahmen zusenden. Feli hält es nämlich so, dass sie grundsätzlich immer nur dann ein Selfie an ihre Kontakte sendet, wenn diese zuvor eines mit ihr geteilt haben.

«Mit meinen Selfies möchte ich mich mit Kollegen und Kolleginnen – insbesondere mit solchen, welche ich nicht oft sehe – austauschen und einen Teil meines Lebens mit ihnen teilen.»

«Je nachdem, mit welchen Leuten man zusammen ist, macht man mehr oder weniger Selfies. Es hängt also sehr viel vom persönlichen Umfeld ab», betont sie denn auch nachdrücklich. Nicht zuletzt hätten ihre ehemaligen Klassenkameraden sie dazu verleitet, Snapchat zum Foto- und Nachrichtenaustausch zu verwenden.

Hat also Gruppenzwang dazu geführt, dass die begeisterte Beobachterin der Modeszene, die auch selbst schon als Model vor die Kamera stehen durfte, heute so viele Selfies aufnimmt und gar die Masseinheit Selfies



per Day eingeführt hat? Widersprechen möchte sie dem nicht, denn sie habe schon immer Angst davor gehabt, ausgeschlossen zu werden. Das erklärt denn auch den primären Grund für ihre Selfie-Affinität: «Mit meinen Selfies möchte ich mich mit Kollegen und Kolleginnen – insbesondere mit solchen, welche ich nicht oft sehe – austauschen und einen Teil meines Lebens mit ihnen teilen.» Dreh- und Angelpunkt dieses Austausches bildet die Social-Media-Plattform Snapchat, mit welcher Bilder für eine limitierte Betrachtungszeit mit FreundInnen ge-

teilt werden können. Lokal auf dem Smartphone gespeicherte Selbstaufnahmen sind bei ihr hingegen eine Rarität. Wichtig bei diesem sozialen Austausch sei ihr vor allem, dass die in den Aufnahmen durch Gesichtsausdruck übermittelten Emotionen die dazugehörige textliche Nachricht unterstreichen. Schön auszusehen sei dabei eher zweitrangig; so teile sie die Selfies grundsätzlich auch direkt nach der Aufnahme und versuche nicht, aus mehreren Fotos das bestmögliche auszusuchen. «Meine FreundInnen wissen eh, dass ich manchmal gerne auch mal bescheuert aussehe», meint Feli lachend.

Auch wenn ihr die soziale Interaktion auf Snapchat wichtig ist, betont die in Aarau wohnhafte Immersionsschülerin, es gebe auch Situationen, in denen man keine Selfies teilen sollte und besser das persönliche, direkte Gespräch suche. So zum Beispiel, wenn jemand einen nahestehenden Mitmenschen verloren hat. Denn wenn man ein Selfie versende, so liege der Hauptfokus auf der eigenen Person, jedoch seien in einer solchen Situation die Bedürfnisse der anderen ganz klar wichtiger, erklärt die Kameraerprobte ungewohnt ernst. Trotzdem: Selfies sind ein bedeutungsvoller Teil ihres Lebens. Zwar mit einem Augenzwinkern, aber durchaus ernst meint sie denn auch: «I'd decay without a selfie per day!»

Dario Schmid, G3A

die neue: fragt nach

**Wie viele Selfies machst du am Tag?
Und wem schickst du sie?**

Umfrage: Salome Hirt, Michelle Falger, G2B
Fotos: Selfies der Befragten



NICK VON FELTEN, G4E:
Weniger als eins, vielleicht mal eines am Wochenende für einen Gruppenchat.



NADJA FALGER, G3F:
Vier oder fünf. Diese schicke ich meinem Freund oder meinen Kolleginnen.



PHILIPP ARANYA, G3B:
Vielleicht zwei in der Woche. Ich schicke sie meinen Geschwistern, meiner Freundin oder Kollegen.



Das Land der aufgehenden Sonne...

... steht für vieles: endlose Teezeremonien, Höflichkeit, hohe Preise, Hektik – und vor allem Menschen, die verrückt nach ihren Smartphones und ihren Selfiesticks sind. Aber haben JapanerInnen wirklich so eine enge Bindung zu ihrem Handy? Und machen sie wirklich immer Selfies oder unterscheiden sie sich nicht wirklich von uns SchweizerInnen?

Seit August 2016 lebe ich bei einer Gastfamilie in der Nähe von Tokyo und erlebe so den Alltag einer normalen Schülerin in Japan. Als Erstes ist mir aufgefallen, dass die Schönheitsideale der Jugendlichen hier ganz anders sind als die in der Schweiz. Hier gilt nicht unbedingt natürlich als schön. Viele Mädchen tragen gefärbte Kontaktlinsen oder kleben sich die Augenlider mit Leim hoch, um grössere Augen zu kreieren. Hier wird «kawaii», das japanische Wort für süß, als

schön angesehen. Die Selfies kommen da gerade recht.

Eine App namens «Snow» bietet zahlreiche Filter an, mit denen asiatische Mädchen ganz nach Belieben ihr Aussehen verändern können. Den Mädchen macht es entsprechend viel Spass, verschiedene Filter auszuprobieren und viel hübscher auszusehen, als sie in Realität sind. Ich denke, dies ist ein wichtiger Grund, warum junge japanische Mädchen mehr Selfies machen. Allgemein halten sie viel mehr Momente mit einem Selfie fest als wir. Vielleicht aber auch, weil japanische Jugendliche viel weniger Freizeit haben als wir und somit schnell irgendwelche künstlichen Momente festhalten wollen? Man muss allerdings sagen, dass die Jungs viel weniger Selfies machen – etwa so wie meine Kollegen in der Schweiz.

Wie sieht es allgemein aus mit dem Ge-

Hier wird «kawaii», das japanische Wort für süß, als schön angesehen. Die Selfies kommen da gerade recht.

brauch des Smartphones? Erstaunlich viele Leute benutzen noch alte «Klapphandys» und kein Smartphone. Da man am «Klapphandy» nur beschränkte Funktionen hat, gehe ich davon aus, dass doch so manche JapanerInnen gut auf die sozialen Netzwerke und andere Funktionen der Smartphones verzichten können und das mobile Telefon nur für Telefonie und das Schreiben von SMS benutzen. Mir fällt jedoch auf, dass die meisten, die ein Smartphone besitzen, ein iPhone haben. Als ich nachgefragt habe, warum alle sich ein iPhone leisten können, bekam ich die Antwort: «Das Smartphone ist uns wichtig, deshalb investieren wir auch gerne viel Geld darin.» Wenn man dies hört, scheint alles klar zu sein.

Erstaunlich ist dann aber wiederum, dass nur wenige SchülerInnen einen eigenen Laptop besitzen, was allerdings auch nicht nötig ist, weil in der Schule nicht viel Technik angewandt wird. Der Unterricht läuft meist noch mithilfe der Wandtafel ab und die Schülerinnen müssen keine Präsentationen oder Arbeiten schreiben. Deshalb haben die meisten Haushalte auch kein Wi-Fi und nur einen Computer zur Verfügung. Im Gegensatz dazu haben aber die meisten japanischen Smartphone-Besitzer ein unbegrenztes Datenvolumen-Abo und erledigen somit viel am mobilen Handy, was wir Schweizer am Computer erledigen.

Nun, schlussendlich kann ich es nur empfehlen, die Insel der Gegensätze selbst zu erkunden und sich ein eigenes Bild zu machen – mit oder ohne Selfie.

Nana Schenker, G2C



STEFANIE HAUSER, F1C: Vielleicht so drei im Durchschnitt. Ich schicke sie meinen Kolleginnen und meinem Freund in Snapchat.



DAVID SCHERRER, G1D: Gute Frage! Eins bis fünf. In Snapchat, Kolleginnen und Kollegen.



SEBASTIAN HÄGLER: Ich habe vielleicht mal so eines gemacht bis jetzt, verschickt habe ich es nicht.



KAROLINE FINK, G2B: Etwa alle zwei bis drei Tage eines. Besonders hässliche schicke ich meinen Kolleginnen auf Snapchat, die tollen kommen auf Instagram.

veneka

Machen Sie ein Selfie mit uns!

Ein jährliches Treffen mit früheren Schulkameraden bietet die beste Gelegenheit, ein Selfie zu machen, um diesen Moment festzuhalten. So haben sich auch an der diesjährigen VENEKA-GV die Ehemaligen der NKSA getroffen und wie wild Selfies geschossen. Aber ist ein Selfie wirklich einfach ein Schnappschuss von einem selbst? Ich bin mir sicher, wir alle haben schon einmal ein Selfie gemacht, sei es als Ferienfoto, bei der Arbeit, in der Schule oder schlicht aus lauter Langeweile. Allerdings bezweifle ich, dass ein Selfie eine authentische Darstellung der oder des Abgebildeten ist. Oft werden entweder zuerst die Haare gebüschelt, der Lippenstift aufgetragen und ein schönes Lachen aufgesetzt, oder es werden Kusslippen imitiert, die Zunge rausgestreckt oder irgendwelche Handzeichen gemacht. Im Endeffekt entsteht ein Selfie nie als ein dem Moment entsprechendes, authentisches Bild. Viel zu sehr wollen die Absender ein Bild, das beim Empfänger einen «Wow-Effekt» auslöst. Dazu kommt, dass man mit den heutigen Bearbeitungs-Apps diverse Tools hat, um Farbe, Helligkeit, Rahmen, Filter etc. anzupassen und quasi ein Foto wie vom Fotografen zu erzeugen. Ich behaupte, dass ein Selfie nur in den seltensten Fällen beim ersten Versuch versendet wird. Vielmehr braucht es für das «Wunschselfie» mehrere Versuche. Nichtsdestotrotz: Auch wenn ein Selfie ein Kunstprodukt ist, kann es gerade an Klassentreffen, wo man nach all den Jahren des Sich-nicht Sehens durchaus etwas befangen sein kann, dazu dienen, das Eis zu brechen: Man rückt eng zusammen, damit auch wirklich alle aufs Bild passen, schneidet Grimassen und fühlt sich schnell wieder jugendlich und sogar etwas albern – halt so wie früher!

Wir würden uns freuen, wenn Sie dem Ehemaligenverein der NKSA beitreten, um so mit Ihrer Schule und Klassenkameraden Kontakt zu halten – und sei es, um einfach ab und zu ein gemeinsames Selfie zu machen!

Alessia Suter, Vorstand VENEKA

theatergruppe auja!

Wenn nicht geredet wird, erzählen die Körper weiter



BILD: ANJA DIETIKER

Die Choreografin Elisa Bruder bringt SchauspielerInnen zum Tanzen ... Zusammen mit der NKSA-Theatergruppe AUJA! entwickelt sie ein neues Tanztheaterstück. Im Interview erzählt sie, warum das Leben für sie Tanz ist.

Elisa, warum ist der Tanz deiner Meinung nach so wichtig?

Seit jeher ist es ein Grundbedürfnis des Menschen, sich rhythmisch zu bewegen. Zunächst war der Tanz Ausdrucksmittel. Seine Blüte als Unterhaltungskunst erlebte der Tanz im 20. Jahrhundert. Und noch heute tanzen wir im Alltag – vor Freude, weil wir betrunken oder traurig sind, oder einfach, weil wir damit reden können ...

Wie kann man mit dem Körper «reden»?

Damit ist nicht «spiritueller Ausdruckstanz» gemeint. Tanz ist eine Kunst, persönlich und einzigartig. Sie kann nicht von jedem verstanden werden. Gleichzeitig sind dem Tanz keine Grenzen gesetzt, man ist frei. Unser Körper ist unser persönlichster Besitz – ihn ungehemmt zu bewegen, kann uns daher ebenso schwer- wie leichtfallen.

Und wie bist du zum Theater gekommen?

Seit Mitte Dezember arbeite ich als Choreografin zusammen mit dem Regisseur Beat Knaus und der Theatergruppe. Unser Stück wird weder ein Musical noch ein klassisches

Tanzstück. Die Übergänge von Gesagtem und Getanztem sind fließend: Wenn nicht geredet wird, erzählen die Körper weiter ... *Wie verläuft die Arbeit mit den SchauspielerInnen?*

Schwierig ist sicher, dass einige keine Tanzerfahrung mitbringen. Deshalb machen wir zu Beginn der Probe verschiedenste Aufwärm-, Choreografie- und Improvisationsübungen («Tanz eine der vier Jahreszeiten»). Die konkreten Bewegungsfolgen ergeben sich dabei meist während des Probens und Improvisierens.

Hast du bei deiner Arbeit Vorbilder?

Ja, Inspiration finde ich in den Arbeiten von Pina Bausch oder Alvin Ailey, zwei Ikonen des zeitgenössischen Tanzes. Wie sie arbeite ich mit «Ticks», sich wiederholenden Bewegungen, oder abstrakten Moves. Daneben bin ich selber Tänzerin und bilde mich fort in Jazztanz, Modern, Ballett, Hip Hop, Contemporary und Ragga/Dancehall. So kann ich auf ein grosses Repertoire zurückgreifen.

Und daraus machst du deine Maturarbeit?

Ja, ich bin mittendrin im Choreografieren und Recherchieren über Tanz- und Theatergeschichte. Dass ich meine Passion mit der Maturarbeit kombinieren kann, macht mich unglaublich glücklich.

Elisa Bruder, G3C/Bearbeitung Beat Knaus

That's What You Call Ironic! – Ein Atlas der ungelebten Lieben



Dutzende Menschen erzählten der Theatergruppe AUJA! ihre Liebesgeschichte ohne Happy End. Diese Interviews hat Regisseur Beat Knaus im Wortlaut zu einer grossen Erzählung montiert, die Lust und Leiden der ungelebten Liebe zum Ausdruck bringt. Elisa Bruders Choreografie und die Musik von Jan Sczuka, Joel Goldenberger, Johannes Breitsprecher und Solange Jost machen das dokumentarische Drama zu einem Stück authentischer Poesie.

Aufführungen:

6. Juli 2017, KUK, Aarau (Vorproduktion)

15.–25. Februar 2018, Auenhalle, Aarau/Rohr

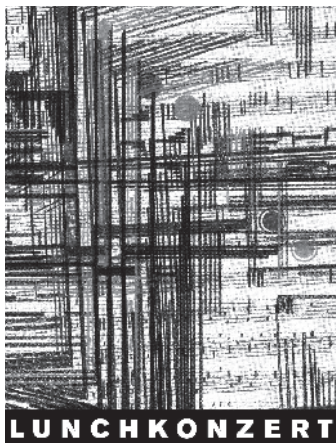
Weitere Informationen unter: www.auja.ch



BILD: PETER KOEHL

Lunchkonzerte in Kürze mit Würze

Lust auf fetzige Songs? Lust auf groovige Musik? Lust auf klasse Musik im Glasföyer Altbau statt krasses Geschwätz in der Mensa Neubau? – SchülerInnen aus dem Grundlagenfach Musik und dem Instrumentalunterricht bieten in Zukunft immer mal wieder über Mittag musikalische Leckerbissen für alle, die aus dem Schulalltag ausbrechen möchten.



Am 16. Mai fand bereits das erste Lunchkonzert statt. Wir freuen uns auf das nächste am 24. Oktober, 12.20–12.50 Uhr. Herzlich willkommen! (knz)

NKSA downtown

Musikalisch ist einiges los auf dem Campus der NKSA, nur wer nimmt das alles wahr? Warum nicht einmal das Ganze umdrehen? Anstatt das Publikum ins Zelgli zu locken, gehen wir drei- bis viermal im Jahr in die Stadt hinunter, dorthin, wo das Leben stattfindet, dort, wo Passanten überrascht werden, dort, wo Bilder gezeigt, Bücher ausgeliehen,

Biere ausgeschenkt oder Kleider gekauft werden.

Am 2. März fand die erste Ausgabe von NKSA downtown im Foyer des Stadtmuseums Aarau statt. Die Jazzvocals unter der Leitung von Pius Schürmann begeisterten dabei mit ihrem Programm «agua de beber» ein zahlreich erschieneenes Publikum. Schon steht das zweite Konzert vor der Tür, am Donnerstag, 8. Juni um 18 Uhr trifft man sich in der Stadtbibliothek zu Gitarre und Gesang.

In den 30-minütigen Apérokonzerten präsentieren sich jeweils Talente der NKSA – Ensembles aus Klassik und Jazz, Rockbands, Gesangsstudenten, Pianocracks, Gitarrenfreaks, Flötenspielerinnen und Geigenvirtuosen – der Öffentlichkeit. Die Fachschaft Instrumentalunterricht setzt sich damit zum Ziel, das musikalische Potenzial der SchülerInnen verstärkt der Öffentlichkeit zu zeigen, den jungen Musizierenden eine attraktive Plattform ausserhalb der Schule zu bieten sowie den Austausch mit der Bevölkerung, den Geschäften und den städtischen Kulturinstitutionen auf musikalischer Ebene zu pflegen. (nae)

Die Kulturbanane

Was ist das Gegenteil von Kulturbanauen? Genau, das sind die Kulturbananen. Vor einem Jahr bestand die Schülerorganisation «Kulturbanane» der NKSA noch aus drei Mitgliedern, heute sind wir 24. Diesem Zuwachs ist es auch zu verdanken, dass wir bereits mehrere Projekte durchführen konnten, um (noch mehr) Kultur an unsere Schule zu bringen.



BILD: PHILIPP DIENER

Die NKSA im Medaillenrausch

An der diesjährigen schweizerischen Biologieolympiade mit über 1300 Teilnehmenden waren drei NKSAlerInnen erfolgreich: Caroline Hasler (G4A) holte eine Goldmedaille und darf somit an der internationalen Biologieolympiade in Coventry (GB) teilnehmen. Sandro Meier (G4D) gewann eine Silbermedaille und Florin Kalberer (G3E) brachte eine Bronzemedaille nach Hause. Wir gratulieren den talentierten NachwuchsbiologInnen herzlich zu ihrem herausragenden Erfolg! (dip)

Letzten Dezember stellten wir einen Weihnachtsbaum in der Schule auf, an dem von jeder Klasse eine originell dekorierte Styroporkugel hing, im Januar konnte der traditionelle Kantislam durchgeführt werden und im Mai schliesslich fand in der Markthalle Aarau ein Charity-Konzert mit Schülerbands der NKSA statt. Nach den Sommerferien geht es gleich weiter mit einem Kunst-

wettbewerb, zudem verlost die Kulturbanane so oft wie möglich Eintritte für Konzerte im KiFF.

Da die Kulturbanane unpolitisch bleiben möchte und auf Kultur fokussiert ist, ist die Planung einer «herkömmlichen» Schülerorganisation im Gange.

Neue Mitglieder sind in der Kulturbanane immer willkommen und erwünscht! (doe)

abschlussarbeit



BILD: MELANIE BURGNER

Gebärden mit PrimarschülerInnen

Unsere Selbständige Arbeit bestand aus der Vorbereitung, der Durchführung und der Reflexion einer Doppellektion zum Thema Gebärdensprache und Gehörlosigkeit für Kinder der fünften Primarstufe.

Unsere Absicht war, den Kindern aufzuzeigen, welche Einschränkungen eine Hörbehinderung mit sich bringt. Die Gebärdensprache, die im Leben eines Hörbehinderten eine wichtige Rolle spielt, versuchten wir mittels verschiedener interaktiver Übungen den Kindern – zumindest in Ansätzen – zu vermitteln.

Uns hat es grossen Spass gemacht, Informationen zu einem spezifischen Thema zu sammeln und pädagogisches Wissen anzuwenden, um zehn- bis elfjährige SchülerInnen in ein gänzlich unbekanntes Themengebiet einzuführen. (keu/sag/weh)

veranstaltungen

BILDER: DARIO SCHNEIDER / THOMAS LÜSCHER



Unglaublich, wie viel an der NKSA immer los ist – auf diesen Seiten hat jeweils nur eine kleine Auswahl Platz: Unsere SchülerInnen slammen, curlen,

Kanti-Slam 2017

Wie jedes Jahr Ende Januar traten im KiFF in Aarau die besten SlammerInnen der NKSA mit ihren besten Texten zum Finale an. Renato Kaiser, der bekannte Schweizer Slam-Poet, führte durch den Abend. Die Stimmung war grossartig: Es war ein Abend voller Unterhaltung, aber auch Poesie und tiefgründiger Überlegungen, die zum Nachdenken anregten. Die NKSA-SchülerInnen wurden für eine Nacht zu wahren Slam-Poeten, die auf der Bühne ihre einzigartigen Texte zum Besten gaben.

Charly Ruff wurde mit einem Text über Goethes «Faust» und zur Frage, warum um Himmels Willen so ein Text in der Schule gelesen werden soll, schliesslich vom Publikum unter tosendem Applaus zum Gewinner gekürt. Daraufhin tranken alle Slammer einen Schluck Whiskey (der übliche Preis für den

Slam-Champion) und tanzten ab mit den zahlreich erschienenen ZuschauerInnen. Für alle mutigen SlammerInnen ein grosses Lob und für Charly Ruff herzliche Glückwünsche! (kiz)

Händels «Messiah»

«Alti und Soprani, bitte ab Takt 39!» Super! Der Bass muss nichts tun, also schnell sitzen und Beine ausruhen, wenn auch nur für drei Minuten. Der Blick auf den Nachbarn bestätigt: Nicht nur ich bin am Ende. «Jetzt bitte tutti, und ... machen wir doch die ganze Nummer 47!» Mit «allen» bin wohl auch ich gemeint, also: Auf die Beine und – Fokus!

Anfang Mai war dann endlich die Aufführung des «Messiah» von G. F. Händel, einem Meisterwerk der Musikgeschichte (das mit dem «Halleluja», das alle kennen). Entsprechend haben Kanti- und Kammerchor ein ganzes Jahr daran feilen müssen.

«Bass, spricht doch bei Takt 15 auf die 2 ab, dann habt ihr Zeit zum Atmen!» Dirigent und Chorleiter Bruno Steffen will ja nicht, dass seine Sänger ersticken. Sonst wäre die ganze Vorbereitung für nichts

gewesen. Das professionelle Orchester, die professionellen Solisten und die Stadtkirche, seit einem Jahr für uns reserviert, das Ticket für meine Mutter an bester Position, alles wäre für nichts gewesen.

Händels «Messiah» – ein unvergessliches Erlebnis für alle Beteiligten! (web)

Mathe-Känguru

Am 16. März nahmen wiederum alle ErstklässlerInnen am Mathe-Känguru teil. Dieser mathematische Multiple-Choice-Wettbewerb, der in zahlreichen Ländern weltweit am gleichen Tag durchgeführt wird, soll bei allen Schülerinnen und Schülern den Spass an der Mathematik entfachen und das logische Denken fördern. Wer sich bei den Teilnehmenden umhört, merkt schnell, dass zwar nicht alle Spass am Knobeln und Rechnen hatten, es aber doch für die meisten toll war, zu zweit den Test zu lösen. Denn im Team macht Mathematik doch viel mehr Spass! Nicht zuletzt begrüsst die SchülerInnen auch, dass dieser Test keine Noten gab.

Bei der Preisverleihung gab es viele Preise zu verteilen. Nicht nur

das beste Team jeder Klasse gewann einen Preis, sondern auch die F1d und die G1E als erfolgreichste Abteilungen. (kum)

Musicfactory 2017

Wie immer stand im März die Musicfactory auf dem Programm, ein seit langem bewährter Anlass der beiden Aarauer Kantonsschulen. An diesem Abend werden jeweils die eigens dafür komponierten Stücke der SchülerInnen des Schwerpunkt- und Ergänzungsfaches Musik aufgeführt. Man kann sich also vorstellen, dass die Musicfactory mit ihren 24 Uraufführungen keineswegs einem gewöhnlichen Konzertabend glich. Während fast fünf Stunden war die Alte Reithalle Aarau erfüllt von den unterschiedlichsten Klängen.

Es ist kaum möglich, irgendwo sonst eine grössere Vielfalt an Musikstilen zu finden, als es an diesem Freitagabend der Fall war. Von der Klezmerband über das Kammerorchester bis zum Singer-Songwriter, alles war vorhanden. So erstaunt es nicht, dass sich auch dieses Jahr ein grosses und bunt durchmisches Publikum in der Reithalle einfand,

IB

Performing IB

Farewell NKSA! Die IB-Klasse G4B an ihrem letzten Schultag.

BILD: ZVG G4B



BILD: SUSANNE LEMBERG





BILD: KATRIN ECKERT

reisen, musizieren und gestalten. Und vieles mehr!

um die Leistungen der jungen MusikerInnen zu würdigen.

Die Tatsache, dass die Musicfactory für die SchülerInnen nicht nur ein Vergnügen ist, sondern auch einen grossen Einfluss auf die Zeugnisnote hat, ging bei der Freude über einen gelungenen Auftritt und der lockeren Atmosphäre beinahe vergessen. Im Zentrum stand nur eines: die Musik! (ben)

Vernissage «Alltag»

Mitte März fand die Vernissage zur Ausstellung des Schwerpunktfachs BiG zum Thema «Alltag» statt. Neugierig fand sich das Publikum in der Reithalle in Aarau ein. Viele erkundeten zuerst eher zufällig die Räume und Kunstwerke, andere fanden Halt in den Texten, welche die Werke näher beschrieben.

Zweifelsohne waren viele BesucherInnen nicht ausschliesslich wegen der vielfältigen Kunstwerke hier, sondern weil sie stolz waren, dass ihr Kind oder Grosskind zum ersten Mal ausstellen durfte. Auch Geschwister, die vom Buffet gehört hatten, beste FreundInnen, die später mit den KünstlerInnen in einer nahe gelegenen Bar sitzen würden,

und Lehrpersonen, die ständig in Gespräche verwickelt waren und beinahe vergassen, das Buffet zu eröffnen, besuchten die Vernissage. Und natürlich waren auch die KünstlerInnen anwesend, deren Nervosität spürbar war.

Ohne es aber zu merken, wurde jeder Anwesende in ein einziges grosses Kunstwerk eingebunden, nämlich in das farbenfrohe Mosaik, das diese vielseitigen, mitnichten alltäglichen Kunstwerke zusammen ausmachten. (vol)

Creativity Contest 2017

Anfang April fand die Preisverleihung des Creativity Contest in der Aula der AKSA statt. Dieser Schreibwettbewerb wurde nun schon zum 20. Mal durchgeführt – ein Jubiläumsanlass.

Aus über 100 auf Englisch verfassten Gedichten und Kurzgeschichten sind sechs ausgewählt worden, die in die Endrunde kamen. Die Siegertexte wurden dann äusserst phantasievoll von SchülerInnen vorgetragen oder performt.

Es gab zwei verschiedene Kategorien: Kurzgeschichten und Gedichte – mit jeweils einem Gewinner und je einem zweit- und drittplatzierten Schüler. Bei den Kurzgeschichten gewann Nicola Lüssi (G4C, NKSA) den ersten Platz. Maria Gagic (G4E, AKSA) wurde Erste in der Kategorie der Gedichte. Insgesamt waren vier von sechs GewinnerInnen von der NKSA.

Die Preisverleihung endete mit einem grossen Applaus und Dank an die beteiligten SchülerInnen und Lehrpersonen. What an inspiring afternoon! (mai)

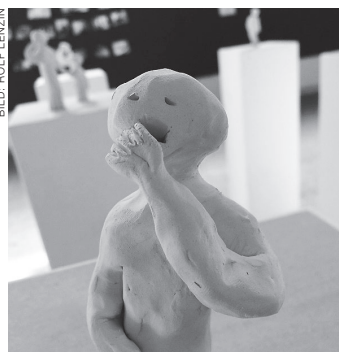


BILD: ROLF LENZIN

die neue: plant

17.5.	NKSA	Uselüti
22.5.–30.5.	NKSA	Maturitätsprüfungen schriftlich
22.5.–24.5.	NKSA	Abschlussprüfungen FMS schriftlich
22.5.–24.5.	NKSA	Fachmaturitätsprüfungen schriftlich
22.5.–9.6.		Berufsfeldpraktikum 2. Kl. FMS
29.5.–10.6.	NKSA	Abschlussprüfungen FMS mündlich/praktisch
1.6.–16.6.	NKSA	Fachmaturprüfungen mündlich
6.6.–21.6.	NKSA	Maturprüfungen mündlich
1.6.	AKSA Aula	NAB-Förderpreis 2017: Preisverleihung
1.6.	NKSA	Latinumprüfung schriftlich G3ABC
6.6.	NKSA	Nachprüfung I.O.-Diplom
8.6.	Stadtbibliothek	Konzert NKSA downtown
9.6., ab 17.30	NKSA	Volleynight
14.6.	NKSA	Latinumprüfung mündlich G3ABC
15.6., 18.00	NKSA Aula	Piano Recital
28.6.		Exkursion Amos Zürich
29.6., 18.00	Stadtkirche	Abschlussfeier FMS und Fachmaturitätsfeier
30.6., 15.00	Stadtkirche	Maturfeier
3.7.–6.7.		IB-Prüfungs- und Arbeitswoche G3B
3.7.–6.7.		iWeek-Fachwoche G3E
5.7.	NKSA	Debattiertag 2. Kl. Gymnasium und FMS
6.7.		Vormaienzugtag: Unterricht bis 12.05 Uhr

MAIENZUGVORABEND

Donnerstag, 6. Juli ab 19.30 Uhr im Kultur- und Kongresshaus:
Kantibühne der beiden Aarauer Kantonsschulen

PROGRAMM:

Ne t'en va pas, mon amour!
(NKSA, JazzVocals, Pius Schürmann)

Carlos Santana:
El Farol und Oye como va
(NKSA, Dominique Starck)

NKSA Band
(Renata Friederich, Thomas Grenacher)

«Wo ist der Cha-Cha-Cha?».
Ein rhythmisch-tänzerisches Feuerwerk
(NKSA, Marco Käppeli)

That's What You Call Ironie! –
Ein Atlas der ungelebten Lieben
(NKSA, Theatergruppe AUJA)

Kantiorchester (AKSA, Stefan Läderach)

Kantitheater/Vokalensemble
(AKSA, Andrea Santschi, Heinz Schmid, Stefan Vock)

Gitarrenensemble (AKSA, José Sanchez)

Flötenensemble (AKSA, Walter Feldmann)

Bläserensemble (AKSA, Anuschka Thul)

Tanzteam kEinstein (AKSA, Genevieve Gross)

Celloensemble (AKSA/NKSA, Emanuel Rütsche)

7.7.		Aufführung Maienzugtanzen an der Morgenfeier
14.8.	NKSA	Eröffnung des Schuljahres 2017/18
5.9., 12.00	NKSA Aula	Präsentation und Lesung aus der SJW-Publikation «Hermann Burger: Der Büchernarr und andere Geschichten»
25.9.–29.9.	NKSA	Impulswochen/Abteilungswochen
30.9.–15.10.	NKSA	Herbstferien
24.10., 12.20	NKSA	Lunchkonzert im Glasfoyer
Anfang Dez.	NKSA	Besuchstage an der NKSA



BILD: ANJA DIETIKER

Bei happyprint.ch ist Deine Maturitätsarbeit in besten Händen.

Du hast viel Zeit und Engagement in das Schreiben Deiner Arbeit investiert, und endlich ist ein Ende in Sicht. Gerne unterstützen wir Dich als kompetenter und zuverlässiger Partner beim Druck und beim Binden Deiner Arbeit.

Jetzt kannst Du endlich wieder aufatmen!

Ob Maturarbeiten, Selbständige Arbeiten und Fachmaturitätsarbeiten; in jedem Fall hast Du zur Verwirklichung Deines Werks viel geleistet. Wir drucken und binden Deine Arbeit professionell, preiswert und in höchster Schweizer Qualität und holen damit auch optisch das beste aus Deiner Arbeit heraus.

Online bestellen

Über das Onlineportal www.happyprint.ch > Diplomarbeiten, kannst Du Deine Arbeit online bestellen und innert zwei Arbeitstagen ist diese bei uns in Suhr abholbereit oder Du rechnest etwas mehr Zeit ein und wir senden dir die Arbeit per Post.